

Frank Goyke



BERLIN

am Wasser

Die schönsten Wanderungen an
Flüssen, Seen und Kanälen

berlin edition im
be.bra verlag



Frank Goyke

BERLIN

am Wasser

Die schönsten Wanderungen
an Flüssen, Seen und Kanälen

berlin edition im
be.bra verlag

Stand der Informationen: Februar 2021

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© berlin edition im be.bra verlag GmbH

Berlin-Brandenburg, 2021

KulturBrauerei Haus 2

Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin

post@bebraverlag.de

Lektorat: Matthias Zimmermann, Potsdam

Satzbild: Friedrich, Berlin

Umschlag: Fernkopie, Berlin (Titelfoto: © Gary Schunack)

Schrift: Proforma 9,5/12,5 pt

Druck und Bindung: Graspo, Zlín

ISBN 978-3-8148-0253-4

www.bebraverlag.de
--

Inhalt

Vorwort	7
1. Entlang der Spree	10
2. Einmal um den Müggelsee	42
3. An der Dahme	54
4. Am Westufer der Havel	64
5. Um den Großen Wannsee	94
6. Am Ostufer des Wannsees	110
7. Am Tegeler See	132
8. Der Landwehrkanal	142
9. An der Panke	154
10. Der Berlin-Spandauer-Kanal	168
11. Durch das Tal der Wuhle	178
12. Der Teltowkanal	184
Übersichtskarte	202
Anhang	205



Blick entlang der Spree zum Fernsehturm

Vorwort

Berlin ist eine gewässerreiche Stadt. Zunächst sind da die beiden größten und über die Stadtgrenzen hinaus bekanntesten Flüsse: die Spree, der Berlin (neben der klassizistischen Architektur) seinen Beinamen »Spree-Athen« verdankt, und die Havel mit ihren seenartigen Ausbuchtungen. Daneben sollen jedoch auch die kleinen Flüsse wie Panke oder Wuhle nicht vergessen werden. Es gibt große Badegewässer, denen Lieder oder sogar Filme gewidmet wurden und die man gern auch als die Badewannen Berlins bezeichnet, daneben aber auch eine Unzahl kleiner Seen, in denen sich ebenfalls baden lässt, bis hin zu Teichen – die Zahl der Berliner Gewässer ist beinahe unüberschaubar. Doch auch die künstlichen Wasserstraßen sollten nicht übersehen werden, denn sie haben nicht nur eine teilweise enorme Bedeutung für die Versorgung und die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt (gehabt), sie sind auch stadtbildprägend. Hinzu kommen all die Bauwerken, die im Zusammenhang mit dem Wasser stehen, wie Brücken, Wasserwerke, Häfen und vieles mehr. Kurzum: Berlin ist keine Stadt am Meer, aber es ist ohne Zweifel eine Stadt am Wasser.

Dieses Buch enthält eine Vielzahl von Wanderempfehlungen entlang dieser Wasserwege, aber es ist kein vollständiges Kompendium. Zunächst einmal soll es ein Wanderbuch sein, und das heißt, viele der kleinen Seen, die man auf einem Spaziergang oder sogar nur auf einem Kurzspaziergang umrunden kann, wurden nicht aufgenommen. Ein zweiter Grund für den Ausschluss ist schlicht der Umfang des Bandes, der dazu zwingt, eine Auswahl zu treffen. Wer von der Lektüre angeregt wird, nach weiteren Wegen zu suchen, muss einfach nur eine Karte von Berlin aufschlagen – oder laden – und findet ohne Mühe weitere Möglichkeiten.

Die Wege sind jeweils nur in eine Richtung beschrieben, da jedoch Flüsse bekanntlich zwei Ufer haben und ein See in zwei Richtungen umrundet werden kann, ist die Auswahl von Start- und Zielpunkt in gewisser Weise willkürlich. Das betrifft auch die Etappeneinteilung. Hierbei handelt es sich um Vorschläge, die vor allem eine sinnvolle Erreichbarkeit der Start- und Zielpunkte mit öffentlichen Verkehrsmitteln berücksichtigen. Das bedeutet, jeder Wanderer und jede Wanderin kann sich entsprechend Kondition und Gusto eigene Etappen auswählen, mehrere Etappen kombinieren oder auch auf andere der beschriebenen Wege ausweichen, etwa vom Weg am Ostufer der Havel auf den Weg vom Großen zum Kleinen Wannsee – oder vom Kleinen zum Großen! Die Orientierung an der Erreichbarkeit mittels öffentlicher Verkehrsmittel ist im Übrigen auch ein Grund für die unterschiedlichen Längen einzelner Etappen.

In einer Tabelle am Ende jeder Etappenbeschreibung finden Leserin und Leser ein paar Tipps zu Sehenswürdigkeiten, gastronomischen Einrichtungen, Museen, manchmal auch Bademöglichkeiten und immer Verweise auf die Erreichbarkeit mit dem ÖPNV. Aus Platzgründen ist die Auswahl insbesondere im gastronomischen Bereich äußerst beschränkt, zumal dieses Buch ein Wander- und kein Gastronomieführer ist. Außerdem wurde darauf verzichtet, die Öffnungszeiten der jeweiligen gastronomischen Einrichtung aufzunehmen, sondern die Tabelle enthält allein die Telefonnummer und, wo vorhanden, die Webseite. Es empfiehlt sich, vor einer geplanten Einkehr Erkundigungen über die Öffnungszeiten einzuholen und die Wanderung entsprechend zu gestalten.

Damit alle Wanderfreundinnen und -freunde, die dieses Büchlein benutzen wollen, immer wissen, worauf sie sich einlassen, wurden die Wege von mir exakt ausgemessen (ich habe dafür die App ViewRanger benutzt). Das bedeutet allerdings, dass die Entfernungsangaben mitunter abweichen von denen auf Wegweisern oder Karten. Jedem muss es überlassen bleiben, wem er nun (mehr) vertraut. Zitate aus älteren Texten wurden von mir zumindest in einer Hinsicht der heutigen Schreibweise angepasst: Es wurde durchgehend ß in ss gewandelt.

Abschließend bleibt mir nur noch, allen Wanderfreudigen und Berlinfans, denen dieses Buch zur Inspiration dient, viel Spaß bei der Lektüre zu wünschen, vor allem aber viel Freude und so manchen Erkenntnisgewinn beim Wandern.

Frank Goyke, im Februar 2021



Ehemaliges Hafenkraftwerk an der Spree

1. Entlang der Spree



Blick von der Spree auf die Köpenicker Altstadt

Von der Altstadt Köpenick zum Treptower Park

START: HALTESTELLE SCHLOSSPLATZ KÖPENICK

ZIEL: S-BHF. TREPTOWER PARK

LÄNGE: CA. 12 KILOMETER

Wenn ein Gewässer in der Wahrnehmung der Stadt untrennbar mit Berlin verbunden ist, dann ist es die Spree. Der ca. 400 Kilometer lange Fluss hat drei Quellen – alle im Landkreis Görlitz – und mündet bei Spandau in die Havel, den zweiten großen Berliner Fluss. Der Berliner »Anteil« der Spree vom Eintritt ins Stadtgebiet bei Hessenwinkel bis zur Mündung beträgt 44 Kilometer. Die Spree durchfließt hier das Berliner Urstromtal, das am Ende der letzten, der Weichseleiszeit vor ca. 18.000 Jahren entstanden ist. Im Mittelalter waren Urstromtäler schwer zu überwindende Hindernisse für den Handelsverkehr, der in der Regel besonders enge Stellen nutzte, um sie zu queren. Mitunter wurden an diesen Engstellen Siedlungen gegründet – so auch die Städte Berlin und Cölln. Berlin lag auf der Spreeseite der Hochfläche Barnim, Cölln befand sich auf der Seite der Teltow-Hochfläche, sodass man mit Felix Lampe vom Barnimort Berlin und vom Teltowort Cölln sprechen kann.¹

Der hier vorgestellte Wanderweg folgt dem Grünen Hauptweg 1, markiert mit einem blauen Streifen auf weißem Grund und der Ziffer 1. Teilweise entfernt sich der Weg vom Wasser, weil Industrie und Gewerbe die Ufer unzugänglich machen oder um nicht vielbefahrenen Straßen folgen zu müssen. Wegen der gebotenen Kürze können viele Sehenswürdigkeiten nur erwähnt werden; eine ausführlichere Beschreibung des Hauptweges 1 findet sich in der Publikation »Wandern in Berlin. Auf schönsten Wegen durch die Stadt« (s. Literaturverzeichnis).

Diese Etappe sollte mit einer Besichtigung der Köpenicker Altstadt und der Schlossinsel beginnen. Das Schloss geht auf eine slawische Burg zurück, die auch von dem letzten herrschenden Slawenfürsten Jacza oder Jaczo (auch Jaxa) von Köpenick benutzt wurde, der dem mit der Markgraf-



Rathaus Köpenick

schaften Brandenburg belehnten Albrecht dem Bären unterlag. Um 1240 wurde zur Sicherung des Flussübergangs eine neue Burg errichtet, an deren Stelle 1558–71 ein kurfürstliches Jagdschloss entstand. Die jetzige Barockanlage stammt von dem holländischen Maler und Architekten Rutger van Langervelt (1635–1695) und gilt als dessen Opus magnum. Heute beherbergt das Schloss eine Dependence des Kunstgewerbemuseums. An das Schloss mit seinen Nebengebäuden und die 1682–85 errichtete Schlosskirche schließt sich ein schöner Park an.

Zwei Gebäude der Altstadt, die man kreuz und quer durchstreifen kann, sollen hier hervorgehoben werden: das Rathaus und die Laurentiuskirche, deren Türme weit sichtbar in den Himmel ragen. Das Rathaus ist ein historistisches Werk, das 1901–04 in den Formen der märkischen Backsteingotik erbaut wurde; der Turm ist 54 Meter hoch. Wie üblich sollte er das bürgerliche Selbstbewusstsein und die Eigenständigkeit der Köpenicker betonen, aber man kann ihn auch als eine Art »Stinkefinger« gegen die angeblichen Vereinnahmungsbestrebungen Berlins ansehen, etwa gegen den kommunalen Zweckverband: Köpenick (bis 1931 amtlich Cöpenick) wollte unbedingt beim viel reicheren Kreis Teltow bleiben.

St. Laurentius entstand 1838–41 an der Stelle einer abgetragenen Feldsteinbasilika, und zwar im seinerzeit weitverbreiteten Rundbogenstil der



Altstadt Köpenick mit Spreeufer

Schinkelschule. Über einem Granitsockel erhebt sich das Backsteinmauerwerk, das durch dunklere Ziegelreihen gegliedert wird; ein Zahnschnittfries schließt das aufgehende Mauerwerk nach oben hin ab. Dass die Kirche Rundbogenfenster besitzt, ergibt sich bereits aus der Stilbezeichnung.

Wie gesagt folgen wir den Schildern des Grünen Hauptwegs 1. Nach dem Überqueren der Langen Brücke geht es gleich nach rechts in die Gutenbergstraße. Wir durchqueren den Mentzelpark, der nach dem Unternehmer Albert Mentzel (1839–1922) benannt wurde; Mentzel war Schwager und Teilhaber des Wäscherei- und Färbereibesitzers Carl Spindler (1841–1902). Dessen Vater Wilhelm Spindler (1810–1873) hatte den Betrieb gegründet und gemeinsam mit seinen Söhnen ein großes Zweigwerk auf der Köpenicker Feldmark errichtet, das sie zunächst inoffiziell Spindlersfeld nannten. Am 29. Dezember 1873 wurde dieser Name von der Provinzialregierung offiziell bestätigt. Am Süden der nach ihm benannten Brücke erinnert ein Denkmal an Wilhelm Spindler.

Wir überqueren die Brücke und erreichen die Wuhlheide, die nach dem in die Spree mündenden Fluss Wuhle benannt wurde (zur Wanderung entlang der Wuhle siehe S. 178ff.). Die grüne Oase ist vor allem ein Laubwald, hervorzuheben ist der große Eichenbestand. 1911 wurde die



Funkhaus Berlin Nalepastraße

Wuhlheide durch die Stadt Berlin zur Trinkwassergewinnung angekauft, 1924–32 entstand der Volks- und Waldpark Wuhlheide. Die Hauptachse des Parks ist das Eichengestell, eine scheinbar endlose, schnurgerade Allee. Sie kreuzt die Gleise der Parkeisenbahn, der ehemaligen Pioniereisenbahn: Pioniereisenbahnen, benannt nach der sozialistischen Jugendorganisation »(Junge) Pioniere«, gab es in vielen sozialistischen Staaten, so auch in der DDR. Alle diese Schmalspurbahnen wurden von Kindern und Jugendlichen betrieben, sind – bis auf die in Magdeburg – als Park-eisenbahnen bis heute erhalten und fahren mehr oder weniger regelmäßig. Die Bahn in der Wuhlheide war Teil des 1950 geschaffenen Pionierparks Ernst Thälmann, der heute als Freizeit- und Erholungszentrum (FEZ) Wuhlheide weiterexistiert und von Berliner Kindern gern besucht wird. Um bei Kindern Interesse an der Natur und am Naturschutz zu wecken oder zu vertiefen, gibt es seit 1955 das Haus Natur und Umwelt (HNU), das entsprechende Angebote unterbreitet.

Ein weiterer Tipp richtet sich eher an Jugendliche und Erwachsene: Südlich an das Eichengestell schließt sich der 1902 eröffnete Waldfriedhof Oberschöneweide an, der seit einigen Jahren als Gesamtanlage unter Denkmalschutz steht. Hervorzuheben ist die Grabstätte der Familie Rathenau, die von einem berühmten Berliner Architekten entworfen



Historische Milchbar im Funkhaus

wurde, von Alfred Messel (1853–1909), der u. a. das nicht mehr existierende Warenhaus Wertheim in der Leipziger Straße und das Pergamonmuseum schuf. Auch das Grab des 1922 ermordeten Walther Rathenau befindet sich hier.

Weiter entlang des Hauptwegs 1 erreichen wir die Fähre F11, mit der wir die Spree überqueren. Dort gelangen wir zum Plänterwald, einem Naherholungsgebiet mit Waldspielplatz und Plansche. Beim Pläntern oder Plentern handelt es sich um eine forstwirtschaftliche Technik, die mit der Natur arbeitet: Es wird nur eine bestimmte Menge Holz aus dem Wald entnommen, also auf Kahlschläge verzichtet. Durch den Plenterbetrieb entstandene Wälder heißen dann Plenter- oder eben auch Plänterwald. Dank dieser Form der Bewirtschaftung bleibt der Waldboden ständig beschattet, er ist nicht oder kaum der schädlichen Wirkung von Sonne, Wind und zu viel Regen ausgesetzt, was sich ökologisch positiv auswirkt und auch den Schadinsektenbefall vermindern kann.

Bei der Wanderung am Wasser sehen wir am Ufer vis-à-vis das Funkhaus Berlin Nalepastraße, ein langgestrecktes, sechsstöckiges, mit Klinkern verblendetes Gebäude mit Turm, das 1951 durch den Umbau einer alten Sperrholzfabrik entstand. 1952–56 wurde südlich ein Studiogebäude mit Sendesälen und Aufnahmestudios angefügt. Linker Hand erhebt sich



Insel Bullenbruch vor dem Rundfunkgelände

bald ein Fachwerkbau aus dem 19. Jahrhundert, das im Landhausstil errichtete (ehemalige) Ausflugslokal Eierhäuschen. Es wird derzeit saniert, wobei dies beim Erscheinen dieses Buches abgeschlossen sein könnte.

Für den Spreepark im Plänterwald gilt dies nicht. Der »Kulturpark Plänterwald« wurde am 4. Oktober 1969 – kurz vor dem 20. Jahrestag der DDR – eröffnet: Er war Rummelplatz und Veranstaltungsort und bei den DDR-Berlinern und auswärtigen Gästen sehr beliebt. Nach der Privatisierung als Spreepark weiterbetrieben, kam es 2001 zu einer krimireifen spektakulären Pleite mit Flucht und Drogenfunden. Jahrelang ein »lost place«, hat nunmehr Grün Berlin die Anlage übernommen und entwickelt im Dialog mit den Bürgern das Konzept für einen Neuanfang als öffentliche Parkanlage. Derzeit sind nur geführte Touren durch die heruntergekommene Anlage möglich, und wann es den neuen Park geben wird, ist offen.

Die heutige Insel der Jugend begann ihre »Karriere« 1896 mit der Gewerbeausstellung, als auf ihr eine Gastwirtschaft errichtet wurde, die später abbrannte. Erst 1916 wurde die Insel durch eine Brücke mit dem Ufer verbunden: Die Abteibrücke war eine der ersten Stahlbetonbrücken Deutschlands. 1949 erhielt das Eiland den Namen »Insel der Jugend«, es wurden Tanzveranstaltungen und Konzerte durchgeführt und die Insel ein bei Jugendlichen weithin beliebter Ort.



Brücke zur Insel der Jugend

Das »Zenner«, nach einem seiner früheren Besitzer, Rudolf Zenner, benannt, gehört zu den bekanntesten Ausflugslokalen in Treptow. Schon im frühen 18. Jahrhundert gab es eine bescheidene Wirtschaft, aber richtig los ging es 1822, als der Magistrat ein stattliches Gasthaus errichten ließ. Der Boom kam unter Zenner, und seine Musik-, Konzert- und Tanzveranstaltungen lockten ein anspruchsvolles Publikum an. Im Zweiten Weltkrieg von einem Bombentreffer zerstört, wurde 1955 ein Neubau eröffnet, dessen Entwurf von dem bekannten DDR-Architekten Hermann Henselmann (1905–1995) stammt.

Der Weg führt am Rande des Treptower Parks zum Hafen der Ausflugsschiffe, wo es auch mehrere gastronomische Einrichtungen gibt. Der Park ist das Resultat baulicher Großprojekte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die das Stadtbild Berlins nachhaltig verändert haben: Zu ihnen zählen auch große Parks für die Naherholung der Bevölkerung, die dem Gedanken der damals modernen »Sozialhygiene« verpflichtet waren. 1896 wurde der Treptower Park zum Schauplatz der Berliner Gewerbeausstellung, aber hier fand auch die Erste Deutsche Kolonialausstellung statt, ein lange verdrängtes Kapitel der deutschen Geschichte, dem das Museum Treptow inzwischen eine Ausstellung widmet.

TOURISTENINFORMATION

Touristinformation Köpenick des
Tourismusvereins Treptow-Köpenick,
Alt-Köpenick 21–33 (am Schlossplatz),
Tel.: 030/65 57 550,
www.tkt-berlin/touristinformation.html

GASTRONOMIE

Isola di Capri, Alt-Köpenick 1,
Tel.: 030/65 07 62 44

Sommerbiergarten der Freiheit 15,
Freiheit 15 (Altstadt Köpenick),
Tel.: 030/65 88 78 25,
www.freiheit15.com

Waschhaus Alt-Köpenick,
(Bayerische Küche in alter Wäscherei),
Katzgraben 19,
Tel.: 030/65 49 83 19,
www.waschhausaltkoepenick.de

Zahlreiche weitere gastronomische
Einrichtungen in der Altstadt Köpenick

Zenner Restaurant,
Alt-Treptow 14–17, Biergarten
Tel.: 030/533 73 60,
www.hauszenner.de

Im Sommer:

**Sommergarten auf der
Insel der Jugend**,
Alt-Treptow 6,
Tel.: 030/80 96 18 50,
www.inselberlin.de

Segelschiffrestaurant Klipper,
Bulgarische Str. 62,
Tel.: 030/53 21 64 90,
www.klipper-berlin.de

Spreeschlösschen,
Nalepastr. 213,
Tel.: 030/53 60 33 6

ESSEN UND TRINKEN IM FEZ

Dachrestaurant, **Café Alfons**,
Tel.: 0151/56 05 38 76,
www.fez-berlin.de

SEHENSWÜRDIGKEITEN

Altstadt Köpenick,
FEZ,
Waldfriedhof
Oberschöneweide,
Spreepark Plänterwald,
Insel der Jugend

FREIZEIT

FEZ
HNU

WASSERSPASS

Sommerbad Wuhlheide,
Treskowallee 211,
Tel.: 030/22 19 00 11,
www.berlinerbaeder.de/baeder/sommerbad-wuhlheide

TRAM

Haltestelle Schlossplatz Köpenick:
Tram 27,60, 61, 62, 63, 67, 68

BUS

Haltestelle Schlossplatz Köpenick:
Bus 27, 61, 62, 63, 68, 162, 164
Elsenstraße/S Treptower Park:
Bus 104, 165, 166, 194, 265

S-BAHN

S-Bhf. Treptower Park: S 8, 9, 41, 42, 46, 85

Vom Treptower Park zum Tiergarten

START: S-BHF. TREPTOWER PARK

ZIEL: S-BHF. TIERGARTEN

LÄNGE: CA. 14,5 KILOMETER

Nach dem Überqueren der Elsenbrücke geht es nach links über das Gelände des umstrittenen Investorenprojekts »Mediaspree«, das sich die Umstrukturierung des ehemaligen Osthafens auf die Fahnen geschrieben hat. Das Motto lautete »Ankerplatz Zukunft«, die Gegner in der Bürgerinitiative »Mediaspree versenken« haben sich unter dem Slogan »Spreeufer für alle!« zusammengetan. Der Osthafen, der hier 1907–13 unter der Federführung des Bauingenieurs Friedrich Krause (1856–1925) entstand, war eine Notwendigkeit der Zeit: Das explosionsartige Wachstum der Stadt bzw. der Städte und Gemeinden auf dem Gebiet des heutigen Berlins stellte neue Anforderungen an die Versorgung der Einwohner mit Lebensmitteln, Kohle, Baumaterial und vielem mehr. Krause war übrigens auch am Bau des Westhafens beteiligt (s. dort), er wurde vielfach geehrt und 1924 e er sogar Stadtältester von Berlin. Mitte der 1990er Jahre wurde der Hafenbetrieb eingestellt, die Umgestaltung des Areals begann.

Schon lange hat der Stadtwanderer die Oberbaumbrücke im Blick, die neben dem Fernsehturm und der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche als Wahrzeichen der Stadt gelten kann, und zwar der geeinten Stadt, verbindet sie doch Friedrichshain und Kreuzberg, mithin »Ost« und »West«. Während der Mauerzeit war die Brücke eine Grenzübergangsstelle ausschließlich für Fußgänger. Ihr Name stammt vom Oberbaum, einer Sperrvorrichtung für die Spree-Schifffahrt, also quasi einer beweglichen »Stadtmauer«. Dabei handelte es sich jedoch nicht um eine »klassische« Stadtmauer, sondern um die sogenannte Akzisemauer, eine Zollmauer, an deren Toren Abgaben auf Ein- und Ausfuhren (Akzisen) erhoben wurden. Die Mauer war auf Befehl von König Friedrich Wilhelm I. ab 1732 zunächst aus Palisaden errichtet worden, später wurde sie zumindest teilweise durch eine massive



Oberbaumbrücke

Steinmauer ersetzt. Von den Toren hat sich allein das Brandenburger Tor erhalten. Allerdings finden sich die Namen der anderen Tore noch heute als Ortsbezeichnungen, z. B. Frankfurter, Kottbusser oder Hallesches Tor. Ungefähr an der heutigen Kreuzung vom Mühlendamm und Warschauer Straße befand sich das Stralauer Tor. Davon, wie es an diesen Toren zugeht, hat uns der Berliner »Spätaufklärer« Friedrich Nicolai (1733–1811) in seiner »Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam« von 1786 ein Zeugnis hinterlassen: »An den Toren müssen die wachhabenden Offiziere oder Unteroffiziere bei allen aus- und einpassierenden Reisenden sich genau nach ihrem Namen, Stand, Ort, so sie herkommen, Absicht des Hierbleibens oder Durchreisens, Wohnung, Geschäften und vermutlicher Dauer ihres hiesigen Aufenthalts erkundigen und den davon gemachten, von ihnen unterschriebenen Zettel auf die Schlosswache schicken. Hier werden diese eingelaufenen Zettel in ein Buch eingetragen und die Zettel selbst partienweise zum Gouverneur und, wenn derselbe sie durchgesehen, zum Kommandanten gebracht, bei dem sie bleiben. Der Gouverneur erhält täglich des Morgens und des Abends einen Hauptrapport und von allen Torzetteln des Tages noch einen Rapport. Ist der König gegenwärtig, so schickt der Kommandant um 7 Uhr den Rapport unterschrieben und versiegelt an den Kapitän von der Schlosswache, der ihn erbricht und um



Media City

8 Uhr selbst an den König abgibt. Ist der König aber nicht hier, so schickt der Kommandant jeden Abend den Rapport nach Potsdam an Seine Majestät.« Echte preußische Zettelwirtschaft also.

An der East-Side-Gallery entlang, einem in Street-Art-Manier gestalteten Abschnitt der Berliner Mauer (das bekannteste Werk ist wohl der Bruderkuss von Honecker und Breschnew), erreichen wir den Ostbahnhof mit dem vor dem modernen Empfangsgebäude gelegenen Stralauer Platz. Wir biegen nach links zur Spree ein und überqueren die Schillingbrücke, dann geht es gleich hinter dem ver.di-Gebäude nach rechts in die Köpenicker Straße. Wir befinden uns nun in der früheren Luisenstadt, über die Felix Lampe schrieb: »Der Raum der Luisenstadt ist erst zögernd um 1800 herum von der Bebauung ergriffen und war vorher Überschwemmungsgelände der Spree, hatte hohen Grundwasserstand, deshalb nur wenig Felder, doch viel Schäferei.« Die gibt es natürlich nicht mehr, aber es existiert noch eine Straße mit vorstädtischem Flair, die bezaubernde Ohmstraße, durch die wir in die Rungestraße mit ihren renovierten Gewerbehöfen gelangen – was wieder von ganz eigenem Charakter und Reiz ist. Auf der Jannowitzbrücke überqueren wir abermals die Spree, und zwar nach Norden in den »Osten«.

Christian August Jannowitz (1772–1839) stammte aus Triebel in der Niederlausitz, ließ sich in Berlin nieder und wurde durch Heirat einer Un-

ternehmertochter zum Baumwollfabrikanten. Nachdem er die Fabrik 1822 verkauft hatte, widmete er sich einem ganz anderen Projekt, nämlich der Spreebrücke, die durch eine Aktiengesellschaft errichtet wurde und seit 1825 seinen Namen trägt. Die heutige Brücke ist allerdings längst nicht mehr das Original.

Am Rolandufer geht es weiter in westlicher Richtung. An Verwaltungsgebäuden vorbei, die teilweise aus der NS-Zeit stammen, gelangen wir zur Mühlendamm Schleuse. Erstmals wurde eine Schleuse 1578 im Köllnischen Stadtgraben erwähnt, dem heutigen Spreekanal, die sich aber für die Binnenschifffahrt der rasch wachsenden Reichshauptstadt am Ende des 19. Jahrhunderts als Nadelöhr erwies. So entstand zwischen 1890 und 1893 eine Einkammer-Schleuse unterhalb der heutigen Einrichtung, die am 25. September 1894 dem Schiffsverkehr übergeben wurde. Mit den Bauarbeiten für eine neue, weiter flussaufwärts liegende Doppelschleuse wurde dann 1936 begonnen. Vollendet wurde sie jedoch wegen besonderer bautechnischer Schwierigkeiten erst 1942. Neben der später zu beschreibenden Charlottenburger Schleuse ist die Mühlendamm Schleuse eine Voraussetzung für die Schiffbarkeit der Berliner Stadtspre. Unterhalb der Hochhäuser auf der Fischerinsel sieht man den Museumshafen mit seiner Sammlung historischer Schiffe.

Hinter dem Mühlendamm bzw. der Mühlendammbrücke erstreckt sich mit dem sogenannten Nikolaiviertel »die Wiege Berlins«. Das Viertel bildet den Kern des mittelalterlichen Berlin. Die namensgebende Nikolaikirche ist sowohl die älteste Pfarr- als auch die älteste Steinkirche Berlins, außerdem das älteste erhaltene Bauwerk. 1944 wurde die Kirche schwer beschädigt, auch das Viertel erlitt erhebliche Verwüstungen. Im Zuge der (Ostberliner) Vorbereitungen auf das 750. Stadtjubiläum wurde das Gebiet 1981–87 nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten ebenso wie die Kirche wiederaufgebaut: Erhaltenes wurde restauriert, Neubauten wurden stilistisch angepasst. Ziel war, Berlin seinen altstädtischen Kern zurückzugeben. Beim Blick über die Spree zeigt sich eine Gebäudefront aus einem historischen und einem modernen Gebäude. Rechts sieht man die Wasserseite des Neuen Marstalls, den der Hofbaumeister Ernst von Ihne 1896–1901 in neobarocken Formen für die Kutschen und ca. 300 kaiserliche Pferde errichtete. Als Zierde der vom Spreeufer sichtbaren Seite fällt der Giebel mit der Poseidon-Darstellung auf, den zwei Rossebändiger flankieren. Die plastische Gestaltung des Neuen Marstalls war ein Werk des Bildhauers Otto Lessing (1846–1912), übrigens ein Urgroßneffe von Gotthold Ephraim Lessing.



Museumshafen, Mühlendamm Schleuse, Nikolaiviertel

Lessing in Berlin: Der Publizist Julius Rodenberg (1831–1914) schrieb 1872: »Gotthold Ephraim Lessing lebte in Berlin, wie leider fast sein ganzes kurzes Leben hindurch, in ziemlich bedrängten Umständen. Aber er war noch jung, und die ganze Laufbahn des Ruhmes lag noch offen, kaum betreten vor ihm. Er war Feuilletonist der ›Vossischen Zeitung‹ und hatte damals, Anno 1750, zum erstenmal – nicht ein eigenes Haus, nicht einmal eine eigene Wohnung, aber doch eine eigene Stube – ›eine sehr kleine Stube in einem sehr kleinen Hause‹. Es steht am Nikolaikirchofe, das vierte Haus links von der Poststraße, und führt die Nummer 10. Es ist nicht mehr das ›sehr kleine Haus‹, welches es vor hundert und etlichen zwanzig Jahren war; es ist umgebaut worden und mag vergrößert worden sein; zwei vergoldete Zuckerhüte zieren den Laden des Materialwarenhändlers zur Linken, welcher ›Cognac, Arak, Rum und französische Liqueure‹ verkauft, während in dem Laden zur Rechten ›Glanzwichse‹ zu haben ist. Dennoch ruht auf dem Hause und dem Platze ein Hauch des Altertümlichen: Da ist die uralte Kirche, da sind die schwarz gewordenen Grabsteine, die stillen schattigen Häuser umher. Die Rasenflecke, die Akazienbäume –, das mag wohl alles so gewesen sein zur Zeit, als Lessing dort oben in dem Dachkämmerchen wohnte.«



Dom, Museumsinsel

Gar so idyllisch ist das Viertel nicht mehr, denn heute schieben sich Touristenmassen durch die Gassen. Und sehr touristisch ist auch der nun folgende Abschnitt unseres Weges, der durch die City Ost führt, die wir nun mit Siebenmeilenstiefeln passieren wollen. Wer hier mehr Zeit verbringen will, sei auf die vielen Stadt- und Reiseführer verwiesen, die diesem Teil Berlins ausführliche Darstellungen widmen. Da sind das neu erbaute Stadtschloss der Hohenzollern, der Dom und der Lustgarten, da ist die UNESCO-Welterbestätte Museumsinsel als nördlicher Teil der Spreeinsel – mit all ihren weltberühmten Museen wie Pergamon-, Bode- und Neues Museum oder der Alten Nationalgalerie. Da ist das DDR-Museum, und da sind die beiden Parks: der James-Simon-Park und der Monbijoupark an der Uferpromenade. Über eine kulturgeschichtliche Großtat auf der Spreeinsel berichtet Felix Lampe: »Die Kartoffel hegte zuerst der Große Kurfürst und seine holländische Gattin Luise Henriette im Lustgarten, da, wo jetzt das Alte Museum steht. Von Berlin her bekam sie die Mark, und Friedrich der Große zwang sie den Bauern auf, als sie meinten, verhungern zu müssen, wenn sie um der Kartoffel willen das Brotkorn einschränken sollten.«

Auf der Uferpromenade erreichen wir die Friedrichstraße und damit die Weidendammerbrücke, die wir überqueren, um den Weg am süd-



Regierungsviertel, Moltkebrücke

lichen Spreeufer fortzusetzen, hier zunächst Reichstagsufer heißend. Linker Hand vor dem denkmalgeschützten Bahnhof Friedrichstraße erhebt sich der sogenannte »Tränenpalast«: die Ausreisehalle von der DDR nach Westberlin, in der sich heute eine sehenswerte Ausstellung befindet, die kostenlos besucht werden kann. Am Reichstagsufer gelangen wir am ARD-Hauptstadtstudio vorbei zum Reichstag und seinen vielen modernen Nebengebäuden, die aus Anlass des Umzuges von Bundestag und Bundesregierung von Bonn nach Berlin entstanden sind. Die Spree fließt zwischen den brutalistischen* Bauten des Paul-Löbe- und Maria-Elisabeth-Lüders-Haus hindurch und wenig später unter der Kronprinzenbrücke hindurch – unübersehbar ein Neubau, der in etwa an der Stelle der historischen Bücke errichtet wurde. Zunächst war 1709 eine hölzerne Klappbrücke entstanden, die 1828 verlegt und umgebaut wurde. Ihr Name: Unterbaumbrücke. Denn ungefähr auf Höhe der ersten Brücke befand sich einst der Unterbaum. Der Brückenneubau von 1877/79 wurde nach dem Kronprinzenufer benannt, das wiederum dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm seinen Namen verdankt. Die alte Kronprinzenbrücke wurde im Weltkrieg schwer zerstört, sie verlor mit dem Mauerbau ihre Funktion, da die Grenze mitten durch den Fluss ging, und wurde abgerissen. 1996 wurde der Neubau eröffnet. Entwurf und Planung stammen von dem bekannten, 1951 ge-



Maria-Elisabeth-Lüders-Haus

borenen spanischen Architekten Santiago Calatrava, dessen Werke vor allem durch ihre organischen Strukturen auffallen.

***Brutalismus:** Form(en) der Architektur, bei denen das Baumaterial Beton sichtbar bleibt, abgeleitet von frz. *béton brut*, d.i. roher Beton bzw. Sichtbeton. Als die Gebäude des Bundestages und der Bundesregierung in Berlin errichtet wurden, war der Brutalismus eigentlich schon erledigt; andererseits kann man sagen, dass er zeitlos sei. Mit Brutalität ist der Brutalismus etymologisch verwandt: Rohes Beton, Rohheit, rohe Gewalt. Manchem Betrachter mag auch die entsprechende Architektur brutal vorkommen.

Der nun folgende Park folgt dem Spreebogen, nach dem er auch benannt ist: Spreebogenpark. Hier gibt es mit dem Capital Beach eine Art Strandbar, allerdings nicht am sandbedeckten Strand, sondern am rasenbedeckten Uferstreifen. Wir passieren das vom Volksmund »Kanzlerwaschmaschine« getaufte, ebenfalls als brutalistisch zu bezeichnende Bundeskanzleramt und erreichen das Haus der Kulturen der Welt (HKW). Für das 1957 als Kongresshalle für die Internationale Bauausstellung »Interbau« geschaffene schwungvolle Gebäude hat der nimmermüde Volksmund die Bezeichnung »Schwangere Auster« gefunden. Heute ist das



Vierströmebrunnen, ehemaliges Bollegelände

HKW ein Zentrum des internationalen Kulturaustauschs, und es gibt Gastronomie auch im Freien, sodass man seine Mahlzeit oder seinen Drink mit Blick aufs Wasser genießen kann.

Südlich unseres Weges befindet sich nun der Tiergarten. Es handelt sich hierbei ursprünglich um ein Jagdrevier des Landesherrn vor den Toren der Stadt, das im Zuge der Neugestaltung Berlins durch den Großen Kurfürsten selbst eine Umformung erfuhr. Vorbild für die Um- und Neu- baumaßnahmen des Kurfürsten war übrigens die Residenz Kleve. Sie gab den Impuls dafür, dass der Wald 1657 mit einem Staketenzaun eingefasst wurde und ein Wildpark entstand, in den man Hirsche aus der Gegend südlich von Berlin und Auerhähne aus Preußen setzte. Der Tiergarten wurde in der Folgezeit häufig umgestaltet, ab Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in einen Landschaftspark.

Nächstes Highlight ist das Schloss Bellevue. Die ursprüngliche Dreiflügelanlage wurde 1786 für den jüngsten Bruder Friedrichs II., Prinz Ferdinand von Preußen, errichtet. Sie war ab 1939 Gästehaus der Reichsregierung und ist heute repräsentativer Amtssitz des Bundespräsidenten, wobei es sich allerdings um eine Rekonstruktion aus der Nachkriegszeit (1959) handelt. Auf der anderen Flussseite befindet sich auf dem Moabiter Werder u. a. die sogenannte Serpentine, ein im Zusammenhang mit dem

Umzug der Bundesregierung nach Berlin errichteter schlangenförmiger Wohnbau.

Nach dem Bellevueufer erreichen wir auf Höhe des Gerickestegs das Holsteiner Ufer. Die Brücke ist eine kühn geschwungene Eisenkonstruktion von 1913/14, an den Planungen war der im Zusammenhang mit dem Osthafen erwähnte Friedrich Krause beteiligt. Unter Denkmalschutz steht auch die bald folgende Moabiter Brücke (1893/94) von dem Berliner »Brückenspezialisten« Otto Stahn. Wenn man vom Holsteiner zum gegenüberliegenden Ufer schaut, sieht man dort ein altes Industrieviertel, dessen noch erhaltene Bauten in ein Neubauquartier integriert wurden. An dieser Stelle befand sich einst die Meierei C. Bolle, die eine Berliner Institution war: 1886 gründete Carl Andreas Julius Bolle (1832–1910) ein Milchverarbeitungsunternehmen. Seine Milchprodukte wurden mit den berühmten Bolle-Wagen ausgeliefert und hatten einen guten Ruf, was Hygiene und Qualität betraf. Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg die Firma in den Lebensmittelhandel ein und gründete eine Supermarktkette. 1969 stellte die Meierei ihren Betrieb ein, und auch die Supermärkte von Bolle verschwanden aus dem Stadtbild. Auf der Seite des Holsteiner Ufers hat sich eine nahezu geschlossene Bebauung vom Ende des 19. Jahrhunderts erhalten, die einen Eindruck vom alten Hansaviertel und der bürgerlichen Baukultur der damaligen Zeit vermittelt.

Nach der Lessingbrücke geht es in südlicher Richtung an zwei Schulen vorbei zur Altonaer Straße und dann weiter durch einen Grünstreifen am Ufer zum Wullenwebersteg. Hier befindet sich das Mahnmal für die Israelitische Synagogen-Gemeinde. Adass Jisroel, eine 1869 gegründete aufgeklärte orthodoxe jüdische Gemeinde, hatte 1924 an Siegmunds Hof Nr. 11 eine Synagoge eingeweiht und 1926 eine Schule eröffnet. 1941 verbot die Gestapo die Nutzung des Gotteshauses, das im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Das Denkmal des Berliner Bildhauers Georg Seibert (1939–2017) erinnert an die Gemeinde und entstand 1986. Von dem Mahnmal sind es dann nur noch knapp 300 Meter bis zum Etappenziel, dem Bahnhof Tiergarten.

GASTRONOMIE

Im Sommer:

Capital Beach, Am Hauptbahnhof,
Ludwig-Erhard-Ufer
(Liegestühle direkt an der Spree),

Tel.: 0163/56 54 123

Auster, das Restaurant im Haus der
Kulturen der Welt,

John-Foster-Dulles-Allee 10,

Tel.: 030/209 13 95 11 / 12,

www.hkw.de/de/service/besucherinformation/gastronomie/gastronomie.php

Konditorei Buchwald,

Bartingallee 29, Tel.: 030/391 59 31,

www.konditorei-buchwald.de

In der Berliner City gibt es so viele
gastronomische Einrichtungen, dass hier
nicht auf einzelne Restaurants, Cafés,
Bars etc. eingegangen werden kann.

SEHENSWÜRDIGKEITEN

Oberbaumbrücke,

East-Side-Gallery,

Tresor: 3-Etagen-Nachklub im ehem.

Heizkraftwerk, Kraftwerk Berlin,

Alternatives Kulturzentrum KÖPI,

Nikolaiviertel, Dom, Museumsinsel,

Haus der Kulturen der Welt,

Schloss Bellevue

MUSEEN

DDR-Museum,

Karl-Liebknecht-Str. 1, tgl. ab 10 Uhr, Tel.:
030/84 71 23 731, www.ddd-museum.de

Stadtmuseum Berlin,

Museum Nikolaikirche,

Nikolaikirchplatz

Museum Ephraim-Palais,

Poststr. 13/14

Museum Knoblauchhaus,

Poststr. 23

Märkisches Museum,

Am Köllnischen Park 5,

Infoline: 030/24 002 162,

www.stadtmuseum.de

Hanf-Museum,

Mühlendamm 5,

Tel.: 030/242 48 27,

www.hanfmuseum.de

Museumsinsel Berlin: Auf der als

UNESCO-Welterbe ausgewiesenen

Museumsinsel befinden sich das

Bode-Museum, das Pergamonmuseum

inkl. Museum für Islamische Kunst,

das Neue Museum mit dem Museum

für Ur- und Frühgeschichte, die Alte

Nationalgalerie sowie das Alte Museum.

Alle Infos zu diesen Museen und einem

Museumsbesuch findet man auf

www.smb.museum/museen-und-einrichtungen/alles-auf-einen-blick.html.

Tränenpalast,

Dauerausstellung Ort der deutschen

Teilung,

Reichstagsufer 17,

Tel.: 030/46 77 77 9-11,

www.hdg.de

Haus der Kulturen der Welt,

John-Foster-Dulles-Allee 10,

Tel.: 030/39 78 70, www.hkw.de

BUS

Haltestelle Elsenstraße/S Treptower Park:

Bus 104, 165, 166, 194, 265

S-BAHN

S-Bhf. Treptower Park: S 8, 9, 41, 42, 46, 85

S-Bhf. Tiergarten: S 3, 5, 7, 9

Vom Tiergarten nach Ruhleben

START: S-BHF. TIERGARTEN

ZIEL: U-BHF. RUHLEBEN

LÄNGE: CA. 10,2 KILOMETER

Von Bahnhof gelangt man durch die Straße Siegmunds Hof zur Spree auf Höhe des Wullenweberstegs, auf dem wir den Fluss überqueren. Auf der Moabiter Seite geht es zur Gotzkowskybrücke, die nach dem Berliner Kaufmann und Fabrikbesitzer Johann Ernst Gotzkowsky (1710–1775) benannt ist. Gotzkowsky gründete 1761 eine Porzellanfabrik, aus der die weltberühmte Königliche Porzellan-Manufaktur (KPM) hervorging. Auf dem gegenüberliegenden Ufer fällt eine alte Fabrikanlage ins Auge, die in der typischen Ziegelbauweise des 19. Jahrhunderts errichtet worden ist und von gedungenen Schornsteinen überragt wird. Diese Anlage wurde ab 1865 für die »Bleicherei und Maschinenfabrik Fr. Gebauer« errichtet und bis 1910 baulich erweitert. Das unter Denkmalschutz stehende Ensemble dient heute unter dem Namen »Gebauer Höfe« Einzelhandels- und Dienstleistungsunternehmen als Sitz.

Wir benutzen die Gotzkowskybrücke, um wieder auf die Charlottenburger Seite zu gelangen, wo uns ein Grünstreifen am Ufer erwartet: die Neuen Spreeanlagen. Abermals macht die Spree einen großen Bogen, und am Gewerbebauten und Einrichtungen der Technischen Universität vorbei erreichen wir ein interessantes, schiffsähnliches Bauwerk aus Klinkern: Es handelt sich hierbei um die 1936 von Paul Baumgarten entworfene Müllverladestation, die bis 1954 in Betrieb war und dem Verladen des Hausmülls auf Kähne diente. Heute hat hier das Architektenbüro Kleihues & Kleihues sein Domizil. Wenig später münden zwei künstliche Wasserstraßen in die Spree, in Norden der Charlottenburger Verbindungskanal, von Südosten der Landwehrkanal. Wir müssen wieder eine Brücke überqueren; nun geht es am Südufer weiter. Nach wenigen Hundert Metern erstreckt sich am nördlichen Ufer das Kraftwerk Charlottenburg, das